Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1910)
Heft: 9

Artikel: Die Hebung des Kellnerinnenstandes
Autor: Bossard, G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-325789

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Art ihr entgegenstehen, dass für sie z. B. eine wissenschaftliche Karriere fast ein Ding der Unmöglichkeit ist, sicher aber zur Voraussetzung volle finanzielle Unabhängigkeit hat, eine Bedingung, welche eine grosse Zahl ausschliesst; ferner sind bekanntlich auch auf männlicher Seite nicht gerade die obern Zehntausend diejenigen, welche die höchsten geistigen Potenzen liefern, was psychologisch leicht verständlich ist.

Auf einen Punkt im Vortrag von Prof. v. Gruber möchte ich noch eingehen. Er ist nämlich so artig, den Frauen nicht von vornherein die Gaben hoher Intelligenz abzusprechen, sondern er sucht den Grund ihrer fehlenden Produktivität in mangelnder Konzentration der Kräfte. Die Frau vermag, wie Gruber sich ausdrückt, sich nicht auf die männlichen Aufgaben mit der ganzen Einseitigkeit und Rücksichtslosigkeit des Mannes zu konzentrieren; kein Unpersönliches mit dem vollen Einsatz ihrer Kraft zu betreiben. Den letzten Teil des Satzes bestreite ich — gerade häufig sind allerdings weder solche Männer noch Frauen —, gebe dagegen den ersten Teil zu und möchte dazu folgende Erklärung bringen. Der Frau ist auch heute noch ihr Geschlecht ein Hindernis, weil naturgemäss jede gesunde Frau nach der Ehe streben wird, mehr als der Mann, der auch ohne Ehe nicht zum Junggesellentum in des Wortes wahrer Bedeutung verdammt ist. Für die Frau sind in dieser Beziehung die männlichen Auswege so gut wie verschlossen. (NB. Ich meine nicht etwa, dass ich sie wünsche.) Die Ehe bringt für die Frau heutzutage eine solche Pflichtenlast, dass zum vornherein eine persönliche, eigene Tätigkeit gefährdet erscheint. Diese Pflichten beziehen sich nicht in erster Linie auf das Wohl und die Erziehung der Kinder — in gesunden Verhältnissen, so sollte man denken, hat der Vater sozusagen diese Pflichten auch —, sondern es ist besonders die Leitung des Haushaltes, die Sorge um das leibliche Wohl der Familie, um die Kinder etc., also mechanische Arbeit, was der Frau in unsern Tagen ein recht schweres Joch aufdrückt. Ich weiss ganz wohl, dass es Frauen gibt, welche all diese Pflichten gern auf sich nehmen, welche Lust und Beruf dazu in sich fühlen, ich bestreite aber, dass allen Frauen dieses Talent zur Hausfrau nach heutigem Begriff angeboren ist, ich bestreite, dass zum Wohl der künftigen Generation eine solche Ordnung der Verhältnisse gehört. Es hat sich in dieser Beziehung auch bereits vieles geändert, allem Anschein nach werden sich die Dinge in dieser Richtung weiter entwickeln, so dass die Last der häuslichen Pflichten für die Frau immer kleiner wird.

Ferner ist noch eine sehr auffallende Tatsache zu konstatieren. Die heutigen Frauen sind gesundheitlich durchaus nicht das, was sie sein sollten und sein könnten. So sehr sich die Herren der Schöpfung fürs Wohl der künftigen Generation ins Zeug legen, um unsere leibliche Erziehung haben sie sich bis jetzt nicht sehr viel gekümmert. Schon dem kleinen Mädchen wird — wahrscheinlich auch zum Wohl der künftigen Generation — der Strickstrumpf oder die Nähterei in die Hand gedrückt, während der Bruder sich im Freien tummelt. Hundert häusliche Anforderungen werden an dasselbe gestellt, von denen der Knabe befreit ist. Ja es ist noch nicht lange her, so meinte man in gut bürgerlichen Kreisen sogar in der Ernährung einen Unterschied machen zu können bei den Geschlechtern, natürlich zu Ungunsten der Mädchen. Für eine körperliche Ausbildung des weiblichen Geschlechts wird bis in unsere Tage fast nichts getan. Das Wort von der nimmerruhenden Mutter mag vielen Ohren recht schön klingen; dass aber in Tat und Wahrheit auch heute noch viele Mütter sich mühen, ihre Töchter zu solch ruhelosen Wesen zu erziehen, dürfte billig jeden Menschenfreund entsetzen. Die Forderung einer begrenzten, nicht allzulangen Arbeitszeit sollte auch für die Frauen selbstverständlich sein. Ich kann wirklich nicht einsehen, dass es in der Weltordnung liegen soll, den Frauen eine fast endlose Arbeitslast aufzubürden, und wenn dann die natürlichen Folgen sich zeigen, zu schliessen: das ist das schwache und wenig leistungsfähige Geschlecht. Um nicht missverstanden zu werden, füge ich hinzu, dass ich wohl weiss, dass nicht alle Frauen solche Arbeitsbienchen sind. Es gibt recht viele Drohnen unter ihnen. Ich beklage das nicht weniger; denn auch das Drohnentum ist nicht minder verhängnisvoll für die Frauen. Aber dass bei ihnen so selten das richtige Arbeitsmass eingehalten wird, liegt sicher nicht in ihrer Natur begründet.

Weil es der Frau heute schwer wird, sich von häuslichen Pflichten so zu befreien, dass ihr wie dem Mann die volle Kraft für geistige Arbeit freibleibt, soll sie also geistigen Berufen ganz fern bleiben. Der Schluss ist sehr kühn; denn wenn man zugibt, ihre geistige Befähigung reiche aus, auch schwere Probleme zu fassen und zu verstehen, so muss ihr wohl auch — nach psychologischen Gesetzen — der Wunsch inne wohnen, diese Kräfte zu betätigen. Wahrlich, nur ein Mann ist imstande diese Folgerung zu ziehen, ein Mann, der sich von vornherein um weibliches Fühlen und Denken, um ihr eigenstes persönliches Glück keine Gedanken macht. Die Frau ist da zum Wohl der künftigen Generation, damit hat sie sich abzufinden. Der Mann allerdings hat seine Pflichten für die künftige Generation nie sehr schwer genommen.

Wenn man ausrechnen könnte, wie viel männliche Genies prozentualiter auf die ungeheure Zahl männlicher Studenten, welche seit Jahrhunderten volle Studienfreiheit genossen, kommen, ich glaube, man müsste zugeben, dass, eingedenk der weiblichen Gebundenheit, im Verhältnis die Anforderung an das weibliche Geschlecht durch eine einzige geniale Leistung mehr als gedeckt sei. Leider leuchtet die künftige Genialität nicht immer schon in der Jugend hervor, wie viele männliche Studenten, welche nie auch nur zur Mittelmässigkeit gelangen, müssten sonst der Universität fern bleiben.

Wie man dazu gelangen kann, die Berufsbildung der Frau für den Rückgang der Geburtenziffer verantwortlich zu machen, ist mir unerfindlich. Die Verhältnisse in Frankreich zeigen deutlich genug, dass die Ursachen anderswo liegen. Eher dürfte behauptet werden, dieselben Ursachen, welche die Geburtenziffer herunterdrücken, haben auch die Frauen dem Berufsleben zugeführt. Doch decken sich beide jedenfalls lange nicht.

Ich wünsche sehr, dass meine Mitschwestern alle den Vortrag von Prof. v. Gruber lesen möchten, damit sie einsehen, wie sehr der Mann gewohnt ist, das Wohl der Frau nur von dem Standpunkt zu betrachten, was seinen Wünschen frommt (ich könnte da noch eine Menge köstlicher Aussprüche anführen). Die Frau möge daraus lernen, wie sehr es nötig ist, dass sie die Fürsorge für ihr Wohl in die eigene Hand nimmt, damit ihr volles Recht werde in jeder Beziehung. Möge sie ihre Augen aufmachen, sehen was ihr frommt. Es ist keine Gefahr, dass die Frau das Wohl ihrer Kinder vergesse.

Die Hebung des Kellnerinnenstandes.

Von **G. Bosshard**, Pfarrer.

Der in Nr. 8 dieser Zeitung erschienene Artikel „Die Abschaffung des Kellnerinnenberufes“ veranlasst mich zu einigen kurzen Bemerkungen. Es freut mich ungemein, dass der Mahnruf, den ich vor zwei Jahren in meinem kleinen Schriftchen ausstiess, noch heute da und dort in Erinnerung geblieben ist. Der Feind, den ich damals zeigte, ist auch heute noch der gleiche geblieben. Trotz des guten Willens unserer Polizeiorgane, trotz des zeitweise strengeren Vorgehens derselben ist eigentlich doch noch furchtbar wenig erreicht worden. Gerade die Frauen, die wohl am meisten, sei's an sich selber oder an ihren Schwestern unter den bestehenden schlechten Wirtshaussitten leiden müssen,

sind am ehesten dazu berufen, auf Besserung dieser Verhältnisse zu sinnen und daran zu arbeiten. Darum sind Aufsätze, wie der von K. Schulthess, sehr zu begrüssen als ein Beitrag, um der Lösung einer brennenden, aber überaus schwierigen und komplizierten Frage näher zu kommen.

Ausser dem schon von der Redaktion vorgebrachten Einwand, dass es ungerecht sei, wenn die Frau für die Sünden des Mannes zu büssen habe, gibt es eine ganze Menge von Gründen, die in der Abschaffung des Kellnerinnenberufes keine Besserung der existierenden bösen Verhältnisse uns erblicken lassen. Man darf Verhältnisse, wie sie in Grossstädten vorkommen, nicht ohne weiteres mit den unsrigen identifizieren. Und es geht nicht an, das, was deutsche Schriftsteller über das deutsche Kellnerinnengewerbe sagen, nun ohne weiteres auch auf unsere schweizerischen Verhältnisse anzuwenden. Gerade darum, weil in der Grossstadt der Aufwartdienst im Wirtshaus in der Regel von Kellnern besorgt wird, weil die Kellnerin etwas Ungewohntes ist, weil z. B. in Berlin die Restaurants mit Damenbedienung mit Ausnahme einiger bayrischer Wirtshäuser alle einfach nichts anderes sind, als was wir bei uns Animierbeizen nennen, ist dort die Kellnerin in der Tat nichts anderes als eine Dirne. Bei uns ist es gottlob noch nicht so weit. Durch die Abschaffung des Kellnerinnenberufes würden wir das Wirtschaftsgewerbe sicherlich nicht heben. Wenn nicht andere Mittel in Anwendung gebracht werden, werden die gleichen Schäden mit oder ohne Kellnerin vorhanden sein. Falls ich heute wieder auf die Schäden in unserm Wirtschaftsgewerbe aufmerksam machen müsste, so würde ich noch mehr, als ich es in meinem Schriftchen getan habe, von dem ökonomischen und moralischen Elend reden, unter dem der Stand der Kellner vielleicht eben so sehr wie der der Kellnerinnen bewusst und unbewusst zu leiden hat. Es scheint mir auch, dass es nicht ratsam sei, der Frau einen lohnenden Erwerbszweig zu entreissen, der, wenn die Verhältnisse im Wirtschaftsgewerbe geändert werden, doch wohl als ein solcher bezeichnet werden darf, der für sehr viele Mädchen durchaus geeignet ist. Der Frauenverein für Mässigkeit und Volkswohl und Gesellschaften ähnlicher Art haben es doch deutlich gezeigt, dass weibliche Bedienung auch in der Wirtschaft sehr wohl möglich ist. Und es gibt in unserer Stadt auch noch eine grosse Zahl von Wirtschaften, wo ein Mädchen in dem Beruf der Kellnerin so anständig und unbelästigt bleiben kann wie eine Ladentochter, ein Erziehfräulein oder irgend ein anderes Mädchen, das sein Brot unter fremden Leuten verdienen muss. Unsere Stadt ist gegenwärtig auf dem Punkt der Entwicklung, sie ist noch klein genug, um übersehbar zu sein, dass eine Sanierung noch möglich ist. Geschieht jetzt aber nichts — schläft das neue Wirtschaftsgesetz noch Jahr um Jahr — so geraten wir in den gleichen Sumpf hinein, in dem sie in den Grossstädten stecken. Jetzt muss gehandelt werden. Ich stelle vorerst ohne weitere Begründung folgende Postulate auf:

1. Mit der Erteilung der Wirtschaftspatente darf kein fiskalisches Interesse verbunden sein. Nicht die Finanz-, sondern die Justizdirektion entscheidet über die Erteilung von Wirtschaftspatenten.

2. Das Wirtschaftspatent darf nicht übertragbar sein. Es muss verhindert werden, dass dasselbe von Hausbesitzern gekauft werden muss.

3. Es soll damit Ernst gemacht werden, dass die Zahl der Wirtschaften auf ein vernünftiges Mass eingeschränkt werde.

4. An der Stelle, die in letzter Linie über die Erteilung von Wirtschaftspatenten entscheidet, muss ein Mann stehen, der ein Mann ist und sich an die Gesetze hält.

5. Die Erteilung des Wirtschaftspatentes ist an die Bedingung eines Befähigungsausweises zu knüpfen, der durch eine Prüfung zu erlangen ist, die vom Staate in Verbindung mit einem anerkannten Wirteverein von Zeit zu Zeit angestellt wird.

6. Strenge verboten ist die Entlöhnung der Angestellten in Form von Prozenten auf die von ihnen verkauften Trink- oder Esswaren.

7. Strenge verboten ist das „Mittrinken“ der Kellnerinnen.

8. Die Schlafstellen der Kellnerinnen sind im Gebäude der Wirtschaft und unterliegen einer regelmässigen Inspektion der Gesundheitspolizei.

9. Eine Polizeistunde wird in sicherster Weise den Wirtschaftsbediensteten Nachtruhe bringen und dem Wirt viel Ärger ersparen. Nicht der Wirt allein, sondern auch die Gäste sind zu bestrafen, welche dieses Nachtruhegesetz übertreten.

Von den Zufriedenen.

Die Frauenrechtlerinnen haben viele Feinde, das wissen wir alle. Die Schlimmsten aber sind nicht diejenigen, welche uns öffentlich angreifen, es sind auch nicht die Vertreter des andern Geschlechts, es sind die Gleichgiltigen des eigenen Geschlechts. Heute möchte ich reden von einer Gruppe unter diesen, die ich als die Satten und Zufriedenen bezeichne; ich meine damit die Frauen jener Kreise des obern Mittelstandes, die sich gern zu den Gebildeten rechnen, wo Sorgen um die Existenz nicht vorhanden, die Verhältnisse jedenfalls nach aussen durchaus geordnete sind; wo die Frau Mittel und Zeit hat, ihrer Toilette Aufmerksamkeit zu schenken, während sie stolz darauf ist, dass ihr Haushalt sich unter ihrer Leitung in schönster Ordnung abwickelt. Der Mann ist der Erhalter der Familie, sogar wenn die Frau eigenes Vermögen haben sollte, ist der Mann nicht nur von gesetzeswegen, sondern auch durch die gänzliche Unkenntnis der Frau mit solchen Dingen, der unbedingte Herr, die Frau ist ihm dadurch durchaus verpflichtet, denn sie weiss, ohne seine Hilfe wäre ihre Stellung weniger angenehm, sie gesteht sich wohl, dass dann auch die Ordnung im Haushalt gefährdet würde.

Diese Frauen kümmern sich um nichts, was Frauenbewegung heisst; sie wissen kaum, um was es sich dabei handelt, das hindert sie aber nicht, gelegentlich abschätzig die Nase zu rümpfen, wenn ein Laut aus diesem Lager zu ihnen dringt. Es ist so unfein zu kämpfen, so unweiblich sind diese Vereinssitzungen am späten Abend, wo man sich nicht gemütlich unterhält, sondern wo über Dinge gesprochen wird, an die man lieber gar nicht denkt. Kommt einmal eine Einladung zu einem Vortrag über solche feministischen Fragen von einer Seite, wo man nicht gut mit Naserümpfen ablehnen kann, so heisst es, mein Mann mag nicht, dass ich dahin gehe. Es ist ja begreiflich, dass man auf den Mann Rücksicht nehmen muss, wie sollte man den Frieden der Ehe um solcher Dinge willen gefährden.

Haben diese Frauen Recht mit ihren Bedenken und haben ihre Männer wirklich Grund, sie vor dem Verkehr mit uns Frauenrechtlerinnen zurückzuhalten?

Vor allem wird jedermann bei einigem Nachdenken eingestehen müssen, dass die Frauenbewegung heute so weite Wellen wirft, dass auch diese gleichgiltigen, eher abweisenden Elemente getroffen werden, mögen sie sich so fern halten als sie wollen. Insbesondere steht die junge Generation mitten in all den Problemen drin, mit denen die Frauenbewegung sich beschäftigt. Mögen die Töchter auch selbst gar nicht frauenrechtlerisch gesinnt sein, viel lebhafter als die Mütter sehen ihre Augen, hören ihre Ohren die Bewegung der Zeit, und viele Fragen berühren sie ganz persönlich. Sie erleben an sich oder an ihren Freundinnen, wie die Ehefrage eine schwerere geworden ist, als sie es zur Zeit der Mutter war. Die Ehemöglichkeit ist grad in diesen Kreisen so sehr im Sinken begriffen,